

Rheingauer Bürgerfreund

Der „Rheingauer Bürgerfreund“ erscheint wöchentlich drei mal: Dienstags, Donnerstags und Samstags, am letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Anzeiger für den Rheingau

Bezugspreis vierteljährlich 1.80 Mk. Preis der Anzeigen: die einspaltige Zeile 20 Pfg., die zweispaltige 30 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagengebühr nach Vereinbarung.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises

Größte Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter

Expeditionen: Oestrich-Winkel u. Eltville

Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich
Telephon Nr. 88.

Größte Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter

Nr 146

Dienstag, den 9. Dezember 1919

70. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

§. 422. Die Einfuhr sowie der Verkauf der Zeitung „Preussische Schutzmann-Zeitung“ ist bis zum 17. Februar 1920 verboten.

Radesheim a. Rh., den 4. Dezember 1919.

Percin

Rittmeister und Administrator.

An die Landwirte des Kreises.

Trotz der eindringlichsten Mahnungen an die Landwirte sind die Getreideablieferungen bisher nur in ganz ungenügender Weise erfolgt. Nicht einmal die Hälfte der vom Rheingaukreise aufzubringenden Getreidemenge ist bis heute aufgebracht worden. Nach unseren Feststellungen ist dieser Umstand darauf zurückzuführen, daß eine große Anzahl der Landwirte des Kreises bis heute überhaupt kein Getreide abgeliefert haben. Verschiedentlich ist sogar die Ablieferung der Pflichtmengen verweigert worden. Wir sehen uns daher veranlaßt, erneut darauf hinzuweisen, daß jeder Landwirt seine ganze Getreidemenge, soweit sie ihm nicht zur Selbstversorgung und als Saatgut belassen werden kann, nach § 1 der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1919 vom 18. Juni 1919 an den Kommunalverband abliefern muß. Wer diese seine Ablieferungsobligation nicht erfüllt, d. h. wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte beiseite schafft, selbst verbraucht, verkauft oder verfüttert, kann nach § 80 der Reichsgetreideverordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50.000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft werden. Schon der Versuch ist strafbar. Bei vorsätzlichem Verschwinden, Verstecken, Veräußern oder Verfüßern von Vorräten muß die Geldstrafe mindestens dem 3-fachen Wert der Vorräte gleichkommen, auf die sich die strafbare Handlung bezieht. Neben diesen Strafen kann auf Einziehung der fraglichen Getreidemengen erkannt werden. Eine Entschädigung wird in diesem Falle nicht gezahlt.

Indem wir die Landwirte nochmals zur sofortigen Ablieferung der ihnen nicht zustehenden Brotgetreidemengen auffordern, geben wir Ihnen davon Kenntnis, daß wir unmissverständlich gegen die Landwirte vorgehen werden, die nicht spätestens bis zum 15. Dezember d. J. ihr Getreide abgeliefert oder aber beim zuständigen Bürgermeisteramt zur Ablieferung angemeldet haben. Die säumigen Landwirte haben mit Enteignung der hinterzogenen Frucht, sowie mit Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu rechnen.

Radesheim a. Rh., den 5. Dezember 1919.

Der Kreisausschuß des Rheingaukreises.

Unglücksfälle in Gärlokalen.

Das nicht seltene Vorkommen von Unglücksfällen in Gärlokalen, in denen sich infolge der Gärung des Mostes Kohlen- säure leicht in solchem Maße entwickelt, daß das Leben der in gedachten Räumen sich aufhaltenden Personen gefährdet wird, gibt uns Veranlassung, erneut zur Vorsicht zu mahnen und auf entsprechende Sicherheitsmaßnahmen hinzuweisen. Stets die Gärlokale nur durch angemessene Öffnungen mit der freien Luft in Verbindung, so daß sich die Kohlen- säure zunächst am Boden an- sammelt, wodurch besonders Personen gefährdet, welche in dieser über gedächter Stellung Arbeiten verrichten. Bei starker Aufsammlung schließt das tödliche Gas auch die oberen Luftschichten. In diesem Falle laufen die in den Raum eintretenden Personen Gefahr, sofort bewußtlos zusammenzusinken und in der weiteren am Kohlen- säure reicheren Luftschicht zu erstickern. Das beste Sicherheitsmittel besteht darin, durch Öffnen der Türen und sonstigen Vorrichtungen in den Gärlokalen eine ausreichende Lüft- erfrischung, möglichst einen ständigen Luftzug herzustellen. Ferner empfiehlt sich das Begießen des Bodens mit Kalkmilch (Gemisch von gebranntem Kalk mit Wasser), welche die Kohlen- säure schnell in sich aufnimmt. Das Auf- und Niederlassen von lockeren Stro- balen wie das Hin- und Herbewegen von Säcken, welche in den Gärlokalen vorher aufgehängt sind, befördert ebenfalls eine schnelle Ableitung der gefährlichen Gase. Ein sicheres Ent- kennungszeichen, daß sich Kohlen- säure in einem Raum in gefahr- bringender Weise angesammelt hat, ist das von selbst erfolgende Erlöschen eines offenen Lichtes. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden, bei Arbeiten in Gärlokalen während der Mostgärung stets ein Licht auf den Boden zu stellen. Erloscht dasselbe, so entferne man sich sofort, verahre wie oben angegeben und betrete den Raum nicht eher, bis das Fortbrennen des Lichtes gezeigt hat, daß die Luft wieder in genügender Weise von Kohlen- säure gereinigt ist.

Radesheim a. Rh., den 5. Dezember 1919.

Der Landrat,

J. S.: Stahl.

Zur Friedensfrage.

Eine Note der Entente.

Wie der „Matin“ mitteilt, enthält die Note die dem deutschen Vertreter übergeben werden wird, keine Anforderung an die deutsche Regierung, innerhalb einer bestimmten Frist auf die Vorschläge des Fünferrats zu antworten. Sie enthält nur einen Hinweis darauf, daß, falls die deutsche Regierung das Zusatzprotokoll nicht unterzeichnet und damit den Austausch der Ratifikations- urkunden unmöglich machen wird, der Waffenstillstand ge- kündigt werden wird. Die Note soll hinsichtlich der Ver- sendung der Scapa-Flow-Flotte im wesentlichen den Standpunkt, den der Fünfertrat eingenommen hat, aus- drücken, jedoch den vitalen Interessen des deut- schen Wirtschaftslebens Rechnung tragen. Die Note wird feststellen, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Frank- reich unverzüglich nach dem Austausch der Ratifikations- Urkunde in die Heimat zurückbefördert werden sollen. Eine weitere bedeutende Konzession wird hinsichtlich des Schlußsatzes des Protokolls, der bekanntlich militärische Maßnahmen auch nach der Wiederherstellung des Frie- dens vorseht, gemacht werden. Die Alliierten verzichten darauf, Deutschland besonderen Drohungen zu unter- werfen. Sie begnügen sich mit den Maßnahmen, die durch die Bestimmungen des Vertrages von Versailles ge- macht werden sind.

Die Gründe.

Nach einer Meldung aus Genf sind die Beweg- gründe, die dem Verlangen der Entente-Diplomatie nach bedingungsloser Unterzeichnung des Schlußprotokolls, nach- rigensfalls unter Androhung von Gewalt, zugrunde lie- gen, kurz die folgenden: Man glaubt, daß die gegen- wärtige Regierung in Deutschland nur ein gebildetes Dasein führe und daß die Gefahr für sie von rechts her sei als von links. Die Ordnung sei zwar in Deutschland wiederhergestellt, aber ihre Basis seien die Truppen, die nach Pariser Ausweisung durchweg a l l e u t s c h sind und kaiserliche Offiziere hätten. Diesen Truppen traue man nicht, man glaube vielmehr, daß sie bei einer günstigen Gelegenheit die jetzige Regierung stür- zen werden, um ein allduitsches Kabinett aufzurichten, das, um der inneren Schwierigkeiten Herr zu werden, Feindseligkeiten nach außen beginnen würde. Gegen diese Möglichkeit will Frankreich unbedingt geschützt sein und England und Amerika haben ihm hierin beigestimmt. Die Entente will sich für den Fall, daß in Deutschland eine Wende der Dinge eintreten sollte, im Schlußprotokoll eine leichte Handhabe zum Eingriff sichern.

Weitere Forderungen?

Nach Meldungen aus Paris schreibt Havas, daß mit der Unterzeichnung des Zusatzprotokolls durch Deutsch- land die Forderungen der Alliierten noch nicht erfüllt seien. Es seien noch weitere Noten an Deutschland von den Alliierten in Vorbereitung, um die schwelende Er- füllung des Versailler Vertrages durch Deutschland her- beizuführen.

Der Garantievertrag.

Obwohl die französisch-englischen Verhandlungen be- züglich der Ratifikation des französisch-englischen Ga- rantievertrages demütiert worden sind, ver- sichert eine den befreundeten Kreisen angehörige Per- sonlichkeit dem „Eclair“, daß ein Entschluß der engli- schen Regierung noch nicht gefaßt sei und daß, England auf alle Fälle Frankreich in der Verteidigung unterstüt- zen werde.

Aus England.

Dem „Telegraph“ zufolge besprechen die englischen Blätter die Annahme der Entente auf Deutschland. „Daily Express“ schreibt in einem Leitartikel, der Beschluß Deutschland jetzt einmal scharf anzufassen, sei verständlich und notwendig. Man müsse Deutschland beibringen, daß die Alliierten sicher zu sein wünschten, gleichgültig ob mit oder ohne Amerika. „Daily Mail“ erklärt, die öffent- liche Meinung Englands gewährt jedem Vorgehen ihre Unterstützung, das danach angeht, die Durchführung der Friedensbedingungen zu erfüllen. Die Regierung könne darauf bauen, daß die Deutschen nicht auf den geringsten Solidaritätsbruch zwischen den Alliierten und Amerika rechnen dürften. „Morning Post“ schreibt: Es wird sich vielleicht als notwendig herausstellen, daß die alliierten Streitkräfte die Besatzungszone ausdehnen. Auf jeden Fall kann die deutsche Regierung versichert sein, daß ihre Politik durchsichtig wird und daß die alliierten Staats- männer sehr gut wissen, daß weder Deutschland noch seine Politik sich auch nur im mindesten geändert haben.

Amerika.

Senator Hitchcock, der mit Wilson eine Un- terredung hatte, erklärt, daß der Präsident nicht die Ab- sicht habe, den Vertrag aus dem Senat zurückzuziehen. Die Verantwortung für das, was bisher geschehen sei, falle nicht auf den Präsidenten. Wilson ist der Ansicht,

daß die mechanische Frage die schwersten Folgen nach sich ziehen könne und daß man sich vor überhastigem Handeln in dieser Angelegenheit hüten müsse.

Der Prozeß Marloh.

Zeuge Pfarrer Rump sagt weiter aus: Ohne Röske und Reinhard ist die Regierung verloren. Darauf mußte Marloh Rücksicht nehmen. Oberleutnant v. Ressel habe in der Folge immer wieder versucht, einen Druck auszu- üben, um Marloh verabschieden zu lassen. Der Zeuge gibt darüber eine sehr ausführliche Darstellung. Er hat gegen die Entlassung Marlohs viele Einwendungen ge- macht, ist aber durch Ressel im gegenseitigen Sinne ge- drängt worden. Zeuge Müller, Kommandant der Volksmarineteilung gibt an, die Besprechung mit dem Corps Lüttich sei zunächst auf den 10. März festgesetzt worden, wurde aber ungenau auf den 11. März verschoben. Müller hat nicht den Eindruck gehabt, als ob diese Verschiebung absichtlich vorgenommen worden sei, um die Marlohs ungehindert ausheben zu können. Zeuge Vagischer ist war Ordnungszug in der Jahrgang in der Volksmarineteilung in der Französi- schen Straße. Als man Diamanten bei ihm fand (der Zeuge ist Glaser) wurde er als Einbrecher bezeichnet. Später sagte ihm Marloh: „Sie können stolz sein, daß Sie keine Wachen bei sich hatten, sonst wären Sie auch i n t e r r o g i e r t.“ Bei der Musterung ließ Marloh die Leute bei sich vorbeiziehen, kurz stehen bleiben, prüfte ihr Aus- sehen und stellte einige Fragen. Dann entschied er rechts oder links. Der Zeuge glaubt, daß Marloh mit einem Maschinenpistole in den Hof geschossen hat, was der An- gabe aber erregt bestreitet. Unter allgemeiner An- spannung wird dann der ehemalige Matrose Hugo P e r t i n als Zeuge vernommen. Er ist jener Überlebende, der bereits vor den Geschützläufen des Geschützkommandos stand, jedoch nur verwundet wurde, während sein Bru- der den Tod fand. Seine Aussagen lauten: „Mein Bru- der und ich haben niemals Waffen getragen, nicht ein- mal Taschmesser. Man hat auch meinem Bruder keine Waffen, wohl aber Zigaretten abgenommen. Wir haben uns nicht widerlegt. Bei der Musterung in der Fran- zösischen Straße wurden wir mit ausgewählt. Es wa- ren etwa 80-100 Mann in dem Saal. Dann kam ein Herr und fragte nach den Ausweisen. Darauf meldete sich eine Anzahl und in dem Raum blieben nur noch et- wa 30 Mann. Plötzlich hieß es „Raus!“ An der Treppe stand Oberleutnant Marloh mit dem Revolver. Er war in Zivil. Ich verlor mich zu recht, wurde aber mit einem Stoß abgewiesen. Ein Offiziershelfer, an den der Zeuge sich wandte, antwortete: „Halten Sie das Maul! Wir wissen, was wir von der Volksmari- netedivision zu halten haben.“ Durch die Portierloge sind wir in den Hof gedrängt worden. Als wir etwa in der Mitte des Hofes standen trachtete eine Salve. Wir rissen die Hände in die Höhe und beteten unsere Anschuld. Viele von uns waren schon zusammengebro- chen, da setzte Schnellfeuer ein. Ich bekam einen Schuß in den Unterarm, fiel nach vorn und wurde vor- übergehend bewußtlos. Kurz darauf hörte ich aus dem Keller ein entsetzliches Geschrei. Dann wurden Stim- men laut, die riefen: „Der da lebt noch!“ nach jedem dieser Rufe trachtete ein Schuß. Ich blieb redungslos liegen, man hielt mich wohl für tot. Nun kamen einige Personen in den Hof und riefen: „Macht schnell, das Auto fährt fort!“ Später erschienen einige Herren, sahen sich die Toten an und sagten: „Seht bloß, wie die Hal- lunkern gut angezogen sind! Man müßte ihnen die Stie- gel ausziehen.“ Ich blieb wohl zwei bis drei Stunden liegen. Dann kam ein Leutnant mit dem Revolver in der Hand. Nun stand ich auf, fiel auf die Knie und bat um Gnade. Eine Anzahl Unteroffiziere wollten mich hinaus schleppen. Ich rief: „Ich gehe nicht auf den Hof, ich will nach Moabit zum Verhör!“ Dabei warf ich mich hin und erhielt einen Schlag mit dem Revolver in den Mund. Im Hausflur ließ man mich los. Der Pförtner holte schließlich einen Oberstabsarzt, der mich verband. Auf dem Hof sah ich meinen Bruder liegen. Der Pförtner fragte mich: „Können Sie den Mund hal- ten?“ Als ich bejahte, sorgte er dafür, daß ich in einem Krankenauto nach Moabit geschafft wurde. Als ich schließ- lich vor Oberst Reinhard stand, übergab ihm ein Unter- offizier eine schriftliche Mitteilung, in der ich wohl als Überlebender bezeichnet wurde. Ich versuchte mich auch vor Oberst Reinhard zu rechtfertigen. Reinhard sagte: „Dann müssen wir den Mann wohl erschießen!“ worüber ich furchtbar erschrak. Schließlich wurde ich aber in das Zellengefängnis Moabit überführt.“

Bei der Fortsetzung der Beweisaufnahme kam es zunächst zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung mit dem Zeugen Hauptmann Ressel. Es folgte die Ver- nehmung des Generalleutnants v. D e r p e n, der am 8. November von Rump eingeladen worden war, seinen Besprechung mit Ressel in der Wohnung Rumps bei- zuwohnen. Der Zeuge bekundet u. a., daß Ressel vor al- lem gefordert habe, daß Marloh verschwinden müsse. Er (Derpen) habe Ressel erklärt, daß zu diesem Zwecke eine

Letzter Zeichnungstag: 10. Dezember 1 Uhr mittags

Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919.

Summe von nicht weniger als 500 000 Mark erforderlich sei, in der Erwartung, daß Kessel diese ungeheuerliche Forderung ablehnen werde. Kessel habe zwar auch die Vergabe von 500 000 Mark abgelehnt, jedoch erklärt, daß er sich dafür verbürge, daß 200 000 Mark gezahlt würden. Er habe Finanzleute hinter sich, die diese Summe erlösen würden. Hauptmann v. Kessel erklärt demgegenüber, er habe bezüglich der Befehlserteilung nichts zu verbergen. Er habe alles seinerzeit als Erpressung aufgefahst. Derselbe sagte, er hätte die Empfindung, daß Kessel den Befehl nicht abgeschwächt, sondern sogar erheblich verstärkt habe, um zu zeigen, was er, Kessel, mit seiner Staffel leisten könne. Auf Befragen des Rechtsanwalts Grünspach gibt Kessel an, er habe eine erneute Flucht Marlohs zu verhindern gesucht, woraus der Verteidiger feststellte, daß Marlohs erklärt habe, er werde sich gegen eine Flucht oder gewaltsame Entführung energisch zur Wehr setzen. Harrer Rump erklärte auf eine Frage des Vorsitzenden: „Alles, was Kessel über das angebliche Ultimatum gesagt habe, erlitten und erlogen. Alle Anerbietungen gingen von Kessel aus. Er hat auch stets so getan, als wenn alle möglichen Regierungsleute, sogar Kösle und Ebert hinter ihm ständen.“

Die weitere Beweisaufnahme ergibt, daß auch Leute erschossen worden sind, die ohne jedes Versehen ganz zufällig an dem kritischen Tage vor das Haus in der Französischen Straße gekommen sind und auch zur Befragung der Reichsbank gehört haben. Nach Schluß der Beweisaufnahme wurden die Zeugen vereidigt. Ausgenommen von der Vereidigung wurden auf Beschluß des Gerichts Kessel, Behmeyer, Leutnant Hoffmann und Harrer Rump, da sie der Mittäterschaft bzw. der Beihilfe, nämlich zur unerlaubten Entfernung vom Dienste, verdächtig erscheinen.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

Postnachnahme ist keine Wertangabe.

• Oestrich, 9. Dez. In weiten Kreisen des Publikums ist noch immer die Ansicht verbreitet, daß, wenn man eine Postsendung unter Nachnahme versichert, die Post im Falle des Verlustes oder der Beschädigung dafür wie bei einer Wertsendung Ersatz leiste. Das trifft nicht zu. Die Angabe eines Nachnahmebetrages gilt für die Post nicht als Wertangabe. Nachnahmeleistungen werden bei der Post nur dann als Wertsendungen behandelt, wenn auf ihnen außerdem noch ein Wert angegeben ist.

Gemeinde-Wahlen.

• Eitville, 9. Dez. Am 12. Dezember 1919, nachmittags von 5—5½ Uhr, finden die Wahlen von 2 unbesoldeten Beigeordneten und 4 Magistratsmitgliedern der Stadt Eitville statt. Die Wahlen haben nach den Grundregeln der Verhältniswahl zu erfolgen. Im Allgemeinen sind die Bestimmungen, die für die Wahl zur Nationalversammlung maßgebend waren, auch bei dieser Wahl sinngemäß anzuwenden.

Hühnerdiebstahl.

• Weisenheim, 8. Dez. In der Nacht zum Samstag wurde in das Besitztum der Frau Jos. Burgeff ein Einbruch verübt. Den Einbrechern fielen ca. 15 Hühner zur Beute. Die angestellten Nachforschungen haben bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt.

Zur Lebensmittellage.

• Weisenheim, 7. Dez. Auf Veranlassung der städtischen Lebensmittellieferanten fand eine öffentliche Versammlung statt, in der Herr Kreisbaurat Direktor Richter aus Radesheim über Stand und Aussichten der Lebensmittelversorgung sprach. Er führte u. a. aus, daß sich die Lage augenblicklich so trostlos gestaltet habe, daß kein Ausweg vorhanden sei. Nach der Verordnung stehen dem Erzeuger 5 Zentner Kartoffeln zu, den Verbrauchern 3,80 Ztr. Diejenigen Vorräte, die ihren Bedarf mit Bezugsgeldern eingedeckt haben, müssen nun wieder 80 Pfund abliefern. Aus dem unbesetzten Gebiet sollten 870 000 Ztr. Kartoffeln eingeführt werden, doch seien erst 40 000 Ztr. geliefert worden. Kartoffeln aus Holland zu beziehen sei nicht möglich, da der Zentner Kartoffeln sich dann auf 80—85 Mk. stellen würde. Außerdem sei die Not auch darin zu suchen, daß Polen und Teile von Westpreußen in der Lieferung vollständig

versagt hätten. Ferner sei der Kartoffelanbau im Rheingau um rund 800 Morgen zurückgegangen. Weiterhin sprach sich der Redner über die große Milchknappheit aus, die auf die schlechte Ablieferung der Landwirte zurückzuführen sei. Die Schwarzschlächter sollten in Zukunft nicht mehr mit Geld, sondern mit Gefängnisstrafen abgeurteilt werden. Der schlechte Stand der Ernährungsfragen sei nicht auf schuldhaftes Verhalten der Behörden, sondern auf die Mangel der Verhältnisse zurückzuführen.

Beschaffungsbeihilfen.

R. A. Radesheim a. Rh., 8. Dez. Entsprechend den Grundsätzen für die Zahlung einer einmaligen Beschaffungsbeihilfe an die im Dienst befindlichen Reichsbeamten kann auch den pensionierten Offizieren und Heeresbeamten und ihren Hinterbliebenen diese Beihilfe in Höhe von 50 bis 100 vom Hundert der für jene zuständigen Sätze bewilligt werden. Die Beschaffungsbeihilfe für aktive Reichsbeamte beträgt: Mk. 600 für Ledige, Mk. 1000 für Verheiratete und daneben Mk. 200 für jedes zu berücksichtigende Kind. Wer eine laufende Kriegsbeihilfe schon beantragt hat, braucht sein Gesuch nicht zu wiederholen, auch nicht, wenn es früher abgelehnt worden ist. Den Dienststellen, die die Anträge nachprüfen haben, erwächst dadurch eine erhebliche Arbeit. Es läßt sich daher nicht vermeiden, daß sich die Auszahlung der Beihilfen etwas verzögern wird; sie werden aber so schnell wie möglich und auf einmal angewiesen werden. Wer dagegen noch keine laufende Kriegsbeihilfe beantragt hat, tue dies sobald als möglich. (Kürzer Antrag in einfacher Form genügt.) Weht der Antrag nicht mehr in diesem Monat bei der Abwickelungsabteilung des Versorgungs-Departements, Berlin, S. W. 48, Verlängerte Hedemannstraße 10 ein, so darf die einmalige Beschaffungsbeihilfe nicht mehr bewilligt werden.

Wertpapieren-Depots.

• Aus dem Rheingau, 8. Dez. Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß Wertpapiere, die aus Anlaß der Verordnung vom 24. Oktober 1919 über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht bei einer Bank hinterlegt sind, der Kenntnis der Steuerbehörden entzogen werden. Diese Ansicht ist irrig, die genannte Verordnung bestimmt vielmehr im § 4, daß die Banken den Finanzämtern ihre Depotkunden mitteilen müssen und zwar nach dem Stande vom 30. Juni 1919 und Zugänge bis zum Ablauf des jeweils folgenden Halbjahrs anzuzeigen haben. Steuerpflichtige werden gut tun, dies bei Abgabe der von ihnen demnach gefordert werdenden Auskünfte (Steuererklärung usw.) zu beachten, um sich vor Nachteilen zu schützen.

Ein verrückter Sport.

• Wiesbaden, 2. Dez. Ein neuer Sport, aber keineswegs ein gesundheitsfördernder, hat nunmehr auch in Wiesbaden seinen Einzug gehalten. Um die Wette wird getanz, stundenlang ohne Unterbrechung, bis schließlich das ausdauerndste Paar, der Ohnmacht nahe, als Sieger das „Rennen“ beendet. 200, 300 bis 500 Mark bringt das Geschäft für den Sieger ein, und der Wirt streicht schmunzelnd Tausende ein, die ihm die sportlustigen Gassen in den Schoß werfen. An die großen gesundheitlichen Gefahren denkt dabei niemand.

Verlängerung der Zeichnungsfrist.

• Aus Sparkasse-Kreisen wird darauf verwiesen, daß infolge der Verkehrserschwerungen die Zeichnungsfrist auf die Spar-Prämienanleihe bis Mittwoch, den 10. Dezember, mittags 1 Uhr, verlängert worden ist.

Zahlung in Franken an deutsche Firmen.

• Wie die Section Economique Francaise in Ludwigshafen mitteilt, ist französ. Firmen die Zahlung in Franken an deutsche Lieferanten des besetzten Gebietes gestattet.

Verwinden der Gold- und Silberwaren.

• Mainz, 8. Dez. Eine auffallend starke Abwanderung unserer Silber- und Goldwaren nach dem Auslande macht sich gegenwärtig wie in vielen anderen rheinischen Städten so auch am hiesigen Plage bemerkbar. Der Umsatz an Juwelierwaren ist zur Zeit in manchen hiesigen Geschäften ganz enorm. Wie man von Geschäftsinhabern hören kann, werden dabei anstandslos die höchsten Preise gezahlt. Neben deutschen Käufern sind es auch viele fremde Käufer, die

diese Geschäfte befehen. Man wäre ein solch flotter Geschäftsgang an sich ganz erfreulich, wenn nur nicht dadurch ein sehr wertvoller Bestand realen deutschen Nationalvermögens ins Ausland wanderte; während Berge von deutschem Papiergeld zurückbleiben. Zur Debung unserer Valuta trägt ein solches Geschäftsleben sicher nicht bei. Freilich, die Hauptsache ist, daß einzelne Leute nur ihr „Geschäft“ machen. Und diese Geschäfte sind nicht von schlechter Art. Da werden im Handumdrehen Hunderte und Tausende verdient.

Kriegsbeschädigte auf der Eisenbahn.

• Die Eisenbahndirektionen Frankfurt und Mainz haben den Anträgen der Bauleitung d. des Reichsbundes, besondere Abteile für Kriegsbeschädigte bereitzustellen, in zuvorkommendster Weise stattgegeben. Da jedoch nach amtlicher Mitteilung festgestellt ist, daß die Reisenden in rücksichtsloser Weise die Kriegsbeschädigtencoups so gut wie alle anderen bestärmen und sie den sich gegenüberstellenden Beamten bedrohen, so richtet der Reichsbund der Kriegsbeschädigten die dringende Mahnung an die Öffentlichkeit, den Schwerekriegsbeschädigten die schuldige Rücksicht zukommen zu lassen.

Schweinerippchen!

• Diese begehrten Dinger sind gegenwärtig im Schaufenster einer neueröffneten Metzgerei in Höchst a. M. ausgestellt. Preis 7.50 Mk. das Pfund. Das Trottoir vor dem Schaufenster ist beständig voll, so läuft den Beschauern das Wasser im Munde zusammen.

Flußpiraten.

• Koblenz, 5. Dez. In letzter Zeit gewinnt es den Anschein, daß es Leute gibt, die sich systematisch mit der

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme an dem Hinscheiden und der Beerdigung meines innigstgeliebten Vaters, unseres lieben guten Großvaters, Schwagers und Onkels

Herrn Adam Claudy,

sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank, besonders für die dem teuren Verstorbenen am Grabe gewidmeten ehrenvollen Worte und die schönen Kranzspenden seitens des Ortsgerichtes und des Kirchenvorstandes, sowie auch den barmherzigen Schwestern in Hattenheim für ihre liebevolle und gute Pflege

Hattenheim, den 9. Dezember 1919.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die aufrichtige Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unserer lieben Verstorbenen sagt herzlichsten Dank, sowie innigen Dank für die reiche Kranzspende.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Franziska Richard Ww.,
geb. Sobus.

Hattenheim, den 9. Dezember 1919.

Die wahre Liebe opfert sich.

Roman von Erich Friesen.

Nachdruck verboten.

Und Hans-Joachim hatte noch weniger von Mutters Dekorsens Familie erfahren. Ihren Vater, der Landarzt irgendwo im Ostpreußen war, schien sie innig zu lieben; sie hatte ihr Lehrerinnenexamen bestanden, und ihr Vater hatte ihr jetzt einige Wochen der Verstärkung und Kräftigung in Nordbarnen gegönnt, wo er seine Tochter bei der christlichen, besorgten Fischersfrau untergebracht hatte, in deren Hause er vor vielen Jahren als Junggeselle so oft seine sommerliche Erholung gefunden hatte. Von der Mutter und der kleinen Schwester sprach sie fast nie; es war stets, als ob eine geheime Scheu sie davon abhielt.

Dies alles vergegenwärtigte sich Hans-Joachim, als er gesenkt Hauptes das kleine Fischerhaus verlassen hatte und langsam, wie müde, seinem eigenen, in der Nähe des Strandes liegenden Hotel zustritt.

Ruth fort!

Großer Gott, wie sah war er aus seinem Glücksaumel erwacht!

Seine geliebte Ruth — fort! Warum ihr rätselhaftes Benehmen? Auch der harte Todesfall hätte sie nicht aufhalten brauchen, sich in herzlichen Worten von ihm zu verabschieden, wenn ein persönlicher Abschied nicht mehr möglich war. Mehr wie auffällig mußte es ihm aber erscheinen, daß sie es anscheinend absichtlich verweigerte, ihm ihre heimliche Adresse mitzuteilen. Erst jetzt fiel es ihm auf, daß Ruth in dieser Hinsicht während der Zeit ihres glückseligen Zusammenlebens so auffällig zurückhaltend gewesen sei. In seinem Glück war ihm das nicht zum Bewußtsein gekommen; er hatte ja sie selbst in seiner Nähe! Was hätte er reizen können, mehr zu erfahren?

Was blieb ihm anderes übrig, als ihr sofort nachzureisen! Heute schon — mit dem Nachmittagsdampfer, ohne daß irgend jemand von seinen vielen Wadefestkontakten es merkte! Gut, daß er wenigstens von der alten Fischersfrau ihre Adresse erhalten hatte! In aller Eile würde er sich Frau Dekorsen als den

Bräutigam ihrer Tochter vorstellen und den so unglücklich vereinsamten Frauen als Stütze in den kommenden trübsten Tagen zur Seite stehen. Arme, geliebte Ruth! Wie schmerzhaft sie wohl nach ihm verlangen mochte in dieser schweren Zeit!

II.

In einem kleinen Dorfe, nicht gar weit von Emden, wurden eines Abends die Bewohner durch das Rattern von Wagenrädern aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Und als nun gar in dem Wagen ein seiner junger Herr sah, der sich nach allen Seiten suchend umblühte, da wuchs die Neugierde ins Unendliche.

Bei einer alten, hinter ihrem Jaun Wäsche aufgehängten Frau fragte er nach Dr. Dekorsen. Die deutete mährisch um die Ecke. Ein am Wege lauertes Kind erbot sich, dem Kutscher den Weg zu zeigen.

Eine halbe Minute später sprang Hans-Joachim vor einem kleinen zweistöckigen, bäuerlich aussehenden Hause aus dem Wagen und kletterte die schmale Treppe empor. Etwa ein Duzend Kinderangen starrten ihm verwundert nach und blieben dann in angstvoller Scheu an den drei offenen Fenstern des zweiten Stockwerks hängen, an deren einem die weißen Mullvorhänge zugezogen waren.

Oben vor der niedrigen Eingangstür, zog inzwischen Hans-Joachim die rostige Schelle.

Ein unsauberes, halbwegsfiges Dienstmädchen mit rotverweinten Augen öffnete.

Ist Fräulein Ruth Dekorsen zuhause?

Das Mädchen nickte.

Hier meine Karte. Ich möchte Fräulein Dekorsen sprechen.

Das Mädchen schloß die Tür wieder, den Besucher seinen Gedanken überlassend.

Wie schaurig ärmlich hier alles war! Der vereinsamte Geschmack des eleganten Mannes empörte sich gegen die Kermlichkeit ringsum. Kaum konnte er sich seine schöne, stolze Ruth in dieser Umgebung vorstellen.

Da öffnete sich wieder die Tür — diesmal nur halb. „Fräulein Ruth ist nicht zu sprechen; sie ist bei

unserm guten toten Herrn Doktor,“ rief es von hinter der Tür her. „Aber sie hat mir etwas für Sie gegeben, Herr!“

Und die schamhaften Ängstigen Hans-Joachim einen Zettel ein, auf dem Ruth ihm mitteilte, sie könne ihn jetzt unbedenklich empfangen. Auch wisse ihre Mutter noch gar nichts von ihm. Alles sei überhaupt anders geworden. Das Beste für alle wäre, er verlässe sie.

Einige Augenblicke stand Hans-Joachim unentschieden. Doch sagte es den Sinn der Worte kaum. Wie konnte das geliebte Mädchen nur auf einen solchen Gedanken kommen?

Während er noch überlegte, was nun, vernahm er plötzlich von drinnen hinter der Tür her gar eigenartige Töne. ... Wie der Gesang einer Kinderstimme klang es, doch seltsam unridisch, spökenhaft.

„Was ist das?“ fragte er aufschauend.

„Unser Fräulein Melitta,“ kam es gleichgültig von der Türspalte her. Sie singt immer so.“

Jetzt schwieg die Stimme. Wieder tiefe Stille drinnen.

Hans-Joachim fuhr sich über die Stirn. Die Kinderstimme hatte ihn mächtig bewegt — er wußte selbst nicht, weshalb. Nach riß er aus seinem Notzuhause ein Blatt und frugelte ein paar Worte darauf.

Und wieder verschwand das kleine Dienstmädchen, um diesmal noch rascher zurückzukehren.

„Fräulein Ruth läßt sagen, bevor ihr Vater nicht zur Ruhe bekrattet ist, kann sie niemand sprechen.“

Klapp — klag die Tür wieder zu.

Tiefes Weh im Herzen schritt Hans-Joachim die schmale Treppe wieder hinauf und stieg in den unten barrenden Wagen. Er begriff seine Ruth nicht mehr.

Nicht gewahrte er, wie droben an dem offenen Fenster eine Frauenhand den Mullvorhang ein wenig beiseite schob, wie für wenige Sekunden ein goldblonder Mädchenkopf sichtbar wurde und ein Paar großer, tränenunkler Augen dem davonschwindenden Gefährte sehnsüchtig nachblühte.

Fortsetzung folgt.

Verkaufung der Rheinschiffe befaßen. Wie von Schiffen versichert wird, geben die Ereignisse in den letzten Wochen und Monaten den in Frage kommenden Gesellschaften und Behörden zu denken. Legt ein Schleppschiff oder ein Dampfer mit Gütern, hauptsächlich aber mit Lebensmitteln beladen, an irgend einer Station an, so kann es als sicher gelten, daß er heimlichen Besuch bekommt, und daß die „Flusspiraten“, natürlich nicht zu knapp stehen, ist sicher. Kürzlich ist hier der Fall vorgekommen, daß einige junge Leute aus Lahnstein an ein vor Anker liegendes Schiff mit einem Kahn fahren und eine Ladung Kohlen über Nacht stahlen. Ähnliche Vorkommnisse ereigneten sich täglich, nur daß es sich um noch wertvollere Sachen handelt.

Streik der Weintrinker.

* Von der Nahegegend, 2. Dez. Die Gastwirte selbst fordern zum Streik im Weintrinken auf. Angesichts der wahnsinnig hohen Weinpreise im Großhandel, die einen richtigen Gastwirtsbetrieb im alten Stil überhaupt nicht mehr als möglich erscheinen lassen, fordert der Gastwirteverein für die Nahegegend alle Weintrinker auf, durch einen völligen Boykott des 1919er Weins, also restlose Enthaltung vom Genuß dieses besonders wucherisch in die Höhe getriebenen Getränks, den Weinhandel zu zwingen, von solch schädlichem Treiben in der Preisbildung abzulassen. Die Wirte bezeichnen den Genuß solch teureren Weines als Luxus, den sich nur die Kriegsgewinnler, Preistreiber und Schieber leisten können. Die Wirte selbst sind entschlossen, den Ausschank solcher Weine aufs äußerste einzuschränken und fordern die Allgemeinheit zu gleichem Verhalten auf.

Mord.

* Bochum, 3. Dez. In der Nähe der Heide Engelsen ist Sonntag eine schauerliche Mordtat verübt worden. Drei Radfahrer erkundigten sich nach der Wohnung des begnadigten Schmitz, Sohn des Fahrhauers Schmitz. Sie sahen den jungen Mann herauslaufen und feuerten auf ihn. Nichtahnend ohne ein Wort zu sagen, drei Schüsse kamen. Dann ergriffen die Mörder die Flucht. Ihre Person und über die Beweggründe der Tat steht noch völliges Dunkel.

Streiks und kein Ende.

* Berlin, 4. Dez. Auf einer Funktionärerversammlung der Metallarbeiter in Dresden wurde mitgeteilt, daß bis kurzem an 23 Orten rund 225 000 Mitglieder streikten und daß diese Streiks wöchentlich 5 650 000 Mark kosten. Davon bezog allein die Hauptstadt Berlin über 5 Millionen Mark.

Die „wohlverwahrten“ Goldstücke.

* Wörth a. N., 4. Dez. Der Landwirt Karl Rees hat im Wagen seiner notgeschlachteten Kuh fünf Zwanzigmarkstücke.

Für die Akkordarbeit.

* Kiel, 5. Dez. Bei der gestrigen Abstimmung über die Einführung der früheren Arbeitsbedingungen auf den

Werften, insbesondere über die Wiedereinführung der Akkordarbeit, stimmten 7773 dafür und 4600 dagegen. Mehrere Hundert Stimmen die noch ausstehen, können das Ergebnis nicht mehr ändern. Damit würde also die Akkordarbeit auf den Kieler Werften wieder eingeführt.

Was einem einzigen Proviantamt gestohlen wird.

* Das Heeresverordnungsblatt vom 29. November veröffentlicht eine Liste von mit Lebensmitteln beladenen Eisenbahnwagen, die teils vom Proviantamt Rastatt abgehandelt, teils an das Proviantamt Rastatt gesandt worden sind, die aber unterwegs spurlos verschwanden und bisher nicht ermittelt werden konnten. Auf diesen nach dem Muster des zaristischen Rußland verschwundenen Eisenbahnwagen waren vorhanden: 3171 Sack Roggenmehl, 10 950 Kilogr. Weizen, 300 Sack Gerstenschrot, 200 Kisten Futterrüben, 8 Stück Rindvieh, 64 Kisten Wurstkonserven, 44 Kisten Margarine, 21 Kisten Käse, 9 Kisten Butter, 10 Kisten und 40 Fäß Kalb, 23 Fäß Knochenfett, 808 Sack Speisemehl, 13 Kisten und 6 Fäß Dörrgemüse, 80 Kisten Nudeln, 27 Sack Graupen, 80 Kisten Backobst, 80 Sack Gersteflocken, 17 Sack Grütze, 48 Fäß Pökelfleisch, 290 Kisten Rindfleisch in Dosen, 100 Fäß Döring, 21 066 Liter Bier, 200 Sack Bohnen, 1740 Sack Hafer, 750 Sack Rohkaffee, 235 Sack Eischkaffee und 18 Kisten Knochenbrühwürfel. Insgesamt handelt es sich um 44 Wagen, die mit diesen kolossalen Vorräten an Lebensmitteln aller Art einfach verschwunden sind.

Per Expreßzug in den Abgrund.

Drei Tage Karneval im Jahr,
Die andern Tage arbeitslos!
So war's in früheren, besseren Zeiten!
Und harmlos war's — ein Mummenschanz —
Jetzt spielt zu totem Totentanz
Der Teufel auf und ihn begleiten
Des Wahnsinns wilde Geister all:
Wie lange noch?

Deutschland, früher allem voran, ist heute nur noch ein großes Irrenhaus, ein Drogenkessel, ein Sumpf. Kein Mensch denkt daran, in welcher unendlich traurigen Zeit wir leben und was uns noch alles bevorsteht. — Nimmt man eine Zeitung zur Hand, so liest man auf der ersten Seite weiter nichts als von: Steuererhöhungen, Steuererhöhungen bis ins Endlose, Abgaben schwindelnd, Valutasturz, Untergang, Hunger, Elend, Rot und Staatsbankrott — und auf der andern Seite: Tanzmusik, Tanzkränzchen, Ball, Konzert, Kinos, Varietés und Vergnügungen ohne Ende und jeder Art. — Welch bittere Ironie! — Und dies alles, nachdem sich kaum Millionengräber geschlossen haben.

Man tanzt bis zur Besinnungslosigkeit, man jubelt, man singt, man geht nur noch in Samt und Seide, man hat sich ganz vergessen. Man jagt törenlich dem Vergnügen nach, man streift, man verlangt Preise bis ins Unerlöste, man feiert Revolutionsfeste, oder mit andern Worten, man

überhört seinen eignen Untergang; man schießt, man wuchert, man stiehlt, man raubt. Alles dreht sich im Kreise wie von Furien gehegt. Man treibt alles, nur nicht das, was man treiben sollte.

Wehe, wenn das Erwachen kommt. — Es schmachten heute noch hunderttausende deutscher Brüder in Gefangenschaft — und draußen auf den Schlachtfeldern findet man noch unbeerbtete Tote.

Pfui, stolzes Deutschland, schäme dich!

Wer hätte früher gedacht, daß Deutschland und das deutsche Volk, sonst in der ganzen Welt vorbildlich, jemals so weit kommen würde! Wann kommt endlich die Einkehr aus diesem wahnsinnartigen, innerberauschenden Stadium? Vielleicht — zu spät!

Drei Tage senk, — zwölf Monat schon

Spricht Deutschland allem Denken Hohn,

Wie lange soll's noch währen?

Der Teufel geist zum Totentanz

Und rings mit irrem Augenglanz

Dreh'n sich die Blutmegären

Und wilden Wahnsinns Geister all:

Wie lange noch?

Verantwortlich: Adam Etienne, Dessau.

Die Einwohnerwehren.

Die Zeitung der Einwohnerwehren von Groß-Hamburg richtet ein Telegramm an die Zentrale der Einwohnerwehren von Berlin, das besagt: Die Einheit greift von neuem in die wichtigsten Angelegenheiten unseres Vaterlandes. Sie verlangt die Auflösung der Schutzwehr, darunter der Einwohnerwehr. Damit ist die bestehende Ruhe und Ordnung aufs ernsteste gefährdet. Der Bolschewismus wird unser Vaterland überschwemmen. Die Regierung hat keine Mittel mehr, sich dieser Gefahr kraftvoll entgegenzustellen. Damit ist sie auch nicht in der Lage, dem uns gewaltsam aufgezwungenen Friedensvertrag, den sie und das deutsche Volk nach bestem Willen erfüllen will, nachzukommen. Der Wiederaufbau wird für unser Vaterland unmöglich sein. Die Einwohnerwehren Groß-Hamburgs erheben gegen die drohende Auflösung den schärfsten Widerspruch. Die Gewähr der Sicherheit im Vaterlande kann die Reichswehr in ihrer Stärke von 200 000 Mann, die schon zum Schutz der Landesgrenzen nicht genügen, allein nicht übernehmen. Für Ruhe und Ordnung will unsere Einwohnerwehr, jede in ihrem Kreise, gemeinsam mit den bestehenden für die heutige Zeit geringen Polizeikräfte freiwillig und voll Liebe zur Heimat sorgen. Wir müssen die wenigen Waffen besitzen, um die uns selbst gestellt und freiwillig übernommene Aufgabe in unserem Lande leisten zu können. Unsere Einwohnerwehren sind keine militärischen Organisationen und auch nach Aufbau und Ausrüstung sowie Alter ihrer Mitglieder nicht in der Lage, militärische Reformerformationen zu bilden. Wir sind eine alle Volksschichten und staatserbaltende Parteien umfassende Selbstschutzorganisation, die zur Erhaltung der Vaterstadt, der Gemeinden und des persönlichen Besitzes notwendig sind. Ihr bleiben wir treu.

Zeichnungsschluß: 10. Dez. 1919 * Einzahlungstermin: 1.-8. Januar 1920 * 1. Ziehung: März 1920

Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

Jährliche Gewinne:					
10 Gewinne zu Mark 1 000 000			Mark 10 000 000		
10	"	"	500 000	"	5 000 000
10	"	"	300 000	"	3 000 000
10	"	"	200 000	"	2 000 000
20	"	"	150 000	"	3 000 000
40	"	"	100 000	"	4 000 000
100	"	"	50 000	"	5 000 000
200	"	"	25 000	"	5 000 000
400	"	"	10 000	"	4 000 000
600	"	"	5 000	"	3 000 000
800	"	"	3 000	"	2 400 000
800	"	"	2 000	"	1 600 000
2000	"	"	1 000	"	2 000 000
5000 Gewinne			Mark 50 000 000		

Zahlung der Gewinne erfolgt unter Abzug von 10%. Ein mit einem Gewinn gezogenes Spar-Prämienstück nimmt auch an den späteren Gewinn-
teil, bis es zurückgezahlt wird. Weiter findet jährlich einmal eine Auslosung zwecks Rückzahlung statt. Die in dieser Ziehung gezogenen
erhalten den Nennwert von 1000 M. und die aufgelaufenen Zinsen von 50 M. für jedes abgelassene Jahr, außerdem aber noch jede zweite Nummer
eine Sonderprämie (Bonus) von 1000 bis 4000 Mark.

Zahlungsweise: Für jedes Stück von 1000 Mark sind zu zahlen 500 Mark in Kriegsanleihe und 500 Mark in bar, und zwar
bei der Zeichnung 100 Mark in bar, die restlichen 400 Mark und die 500 Mark Kriegsanleihe 1.-8. Januar 1920.

Bezeichnung: Die Spar-Prämienanleihestücke werden von der Reichsbank und Darlehnskassen mit 85 % des Börsenkurses betrie-
hungen bei allen Banken, Bankiers, Sparkassen und Genossenschaften.

Möbel-Versteigerung.

Mittwoch, den 10. Dezember 1919,
vormittags 9 Uhr beginnend,

versteigere ich in Radesheim im Saale des katholischen
Gemeindevereins, Geisenheimerstraße, im Auftrage der
Erben der verstorbenen Eheleute Widdesheimer Karl Hey von
hier die nachverzeichneten gut erhaltenen Gegenstände als:

Eine Herrenzimmereinrichtung bestehend aus:
1 Sofa, 6 geschnitzte Stühle, 1 geschnitzter Tisch,
1 Sessel, 1 Bücherregal, auch als Schreibtisch ein-
gerichtet, 1 Konsole.

Schlafzimmereinrichtung bestehend aus:
2 compl. Betten mit Sprungrahmen und Koffhaa-
matratzen, 2 Nachtschränke, 1 Waschkommode mit
weißer Marmorplatte und Spiegelaufsatz, 1 Spiegel-
schrank, 1 Handtuchhalter, 2 Stühle, 2 Waschgarnituren.

Fremdenzimmer bestehend aus:
2 vollst. Betten mit Sprungrahmen und Koffhaa-
matratzen, 2 Nachtschränke, 1 Waschtisch mit weißer
Marmorplatte und Spiegel, 1 Kleiderschrank.

1 grüne Plüschgarnitur bestehend aus:
1 Sofa, 2 Plüschesseln, 4 Plüschstühle, 1 Fußbank.
1 ovaler Tisch mit weißer Marmorplatte, 2 Beiser-
tischen mit weißen Marmorplatten, 1 Rippstühlchen,
1 ovaler großer Spiegel mit Goldrahmen.

1 Plüschgarnitur bestehend aus:
1 Sofa, 6 Stühlen und 1 runden Tisch.

Kücheneinrichtung bestehend aus:
1 Küchentisch, 1 Küchenschrank aus Eichenholz, 2 An-
richten, Ablaufbrett und 2 Küchenstühle.

Einzelne Sachen:
1 Ausziehtisch massiv Eichenholz für 24 Personen,
1 Ausziehtisch für 10 Personen, 1 Buffet aus Eichen-
baumholz, 1 Klotz, 1 ovaler Tisch aus Eichenholz,
2 Konsole mit Marmorplatte, 1 Chaiselonge, 2 Etagere,
6 antike geschnitzte Stühle, 2 kleine geschnitzte Stühle
antik, 1 antiker Spiegel, 1 Nachtschrank, 2 Sofas,
1 Plurtoilette, diverse Bilder und Spiegel, 1 Bade-
ofen mit Badewanne, Waschmangel, 1 Kinderbett,
1 Tischschrank, 1 Gasherd, 1 Kassenschrank, Partie
Bücher.

Landwirtschaftliche Geräte:

1 Seiterwagen, 1 Milchwagen, 1 Moped mit Dresch-
maschine, 1 Futterfahrmaschine, 1 Pflug, 3 Besen-
büttchen u. dergl. mehr.

Besichtigung eine Stunde vor der Versteigerung.
Radesheim a. Rh., den 4. Dezember 1919.

J. Heinz, Auktionator.

Telephon 187.

Friedrichstr. 14.

Zurückgekehrt!

widme ich mich ausschliesslich meiner Praxis als
Spezialarzt für Frauenleiden u. Geburtshilfe
Sprechstunden: 12—1 Uhr und 3—4 Uhr.
Mainz, Ludwigstr. 29/1, II. Fernruf 674.
Frauenarzt Dr. Rieck.

Trauerbriefe — Trauerkarten

liefert schnellstens **„Atheingauer Bürgerfreund“**.

Elektr. Installationsmaterial

Bergmannsrohr 11 mm, Draht 1,5, sowie alle Klein-
materialien billigst bei

Flack, Wiesbaden, Lisenstr. 38, gegenüber dem Realgymnasium.
Telephon 748.

Weihnachts-Geschenke

in reichhaltiger Auswahl
empfiehlt
Adam Etienne.

Geschäfts-Eröffnung.

Habe hier Mühlstraße 6 eine
Mühle neuester Konstruktion eingerichtet
und empfehle mich den Selbstversorgern und sonstigen Berechtigten bestens zur
Herstellung von

Roggen- und Weizenmehl.

Ebenso stelle ich Haferflocken, Gersten-Graupen und Grütze her. Ich
werde bemüht sein, meine geehrte Kundschaft bestens zu bedienen und empfehle mich

Hochachtung
Ludwig Rirn.

Eltsville, den 8. Dezember 1919.

Nachruf

für unseren im 23. Lebensjahre so früh dahin-
geschiedenen Kameraden und Altersgenossen

Valentin Falker.

In des Lebens schönsten Tagen
hoffnungsvoller Jugendzeit,
hat des Schicksals dunkles Walten
Dich dem frühen Tod geweiht.

Tag der Trauer, Tag der Wogen,
last die Tränen reichlich fließen —
Den zum Grab wir mühen tragen,
Den wir unsern Freund einst hießen.

O, wie hing er an dem Leben,
Sterben wollte er noch nicht,
Aber ach, ihm Rettung geben
Konnt auf Erden niemand nicht.

Edel, brav als Sohn und Bruder,
Als Freund nicht minder lobenswert,
Ach so früh für all die Feinde
Brach des Todes Nacht herein.

Keine Gnade, kein Erbarmen
Kennt jedoch der harte Tod,
Weist den Sohn aus Vaterarmen
Aus des Lebens Morgenrot.

Hallgarten, den 6. Dezember 1919.

Gewidmet von seinen

Altersgenossen und -Genossinnen.

Josef Ringelstein,
Peter Egert,
Valentin Söngen,
Martin Hell,
Franz Kreis,
Wendlin Kreis,
Ph. Kreis,
Wendlin Wolf,

Wendlin Luz,
Georg Kurz,
Martin Engelmann,
Joh. Schreiner,
Joh. Neunzerling,
Georg Engelmann,
Peter Fluck,
3. St. Gefangenschaft.

Justina Wilhelm,
Magdalena Widdesheim,
Gertrude Dietrich,
Elisabeth Gräf,

Jakobina Ulges,
Katharina Egert,
Gertrude Semmler,
Anna Jott.

Dankagung.

Bei dem uns so hart betroffenen Verluste
anlässlich des Hinscheidens meiner innigstgeliebten
Gattin, unserer guten Mutter, Großmutter,
Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Magdalena Falker,

geb. Herbert,

sowie unseres der lieben Verstorbenen am Tage
vorher vorangegangenen innigstgeliebten Bruders,
Schwagers, Onkels und Neffen

Herrn Valentin Falker,

sagen wir hiermit allen Leidtragenden insbesondere
dem Männer-Gesangsverein, dem Musikchor, seinen
Kameraden und Kameradinnen, sowie für die Kranz-
und Blumenpenden unsern herzlichsten Dank.

Hallgarten, Deßlich, Dattenheim, Erbach,
Frankenstein, Frankfurt a. M. und Cassel,
den 8. Dezember 1919.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kellerei-Artikel:

Korken, Kapseln, Flaschen- u.
Siegelack, Querschneiden, Spanden,
Bapsen, Spundstüppchen, Kapsel-
bleche, Signiertische, Pinsel, Schab-
lonen, Etikettenkleim, Kapsel- u.
Flaschenbürsten, Kapselg., Kapselst.,
Filtermaterial (Seit-Drillant u.
Komet-Theorin), Schwefelsäure,
Kellerkerzen u. Leuchter, Proben-
flaschen, Riffchen u. Kiffchen,
Flaschenpapier, Kiffschoner,
Keder- u. Gummiüberziehungen,
Stüben u. Tichter aus Holz u.
Aluminium, Kork- u. Kapselmach-
maschinen, Filter, Pumpen, Gummi-
schläuche etc.

Rau & Bollenbach,

Spezialgeschäft für Kellerei-
Maschinen, Geräte u. Bedarfsartikel.
Bingen a. Rh., Schmittstr. 50.

GROSSER WOLLWAREN- VERKAUF

MARTIN

MAINZ AM DOM



FÜR DAMEN:

Umhangtücher
Damenwesten
Blusenadons
Schals
Kopftücher
Reformhosen
usw.



FÜR KINDER:

SWEATER U. HOSEN
SWEATERANZUG
STRUMPE
GESTRICKTE MUTZEN
HAUSCHEN
KINDERANZUG (Leib-
hosen)
usw.



FÜR HERREN:

TRIKOTREMDEN
TRIKOTHOSEN
TRIKOTHAUTJACKEN
GESTRICKTE WESTEN
METZGER-JACKEN
SOCKEN
usw.

Alle Artikel sind in reichlicher
Pülle an Formen, Farben
und Qualitäten, sowie in
vielen Preisklassen am
Lager.

Einige Hilfsarbeiter

sofort gesucht.
Druckerei Becker,
Eltsville.

Ein braver Junge möchte
gerne das
Schuhmacherhandwerk
erlernen. Näh. in der Exped.
ds. Bl.

Aepfel

zu verkaufen.
Erbach, Eltsvillerlandstr. 3.

Därme

aller Art
Gewürze,

zu
billigsten Tagespreisen.

Rauch & Kraus,

Wiesbaden,
Gartenfeldstraße 17
am Schlachthof.
Telefon 6240.

Lehrstelle

per 1. Jan. in einer Abt.
Weingroßhandlung für einen
17jäh. jungen Mann gesucht,
d. die Realschule absolviert hat,
flenogr. kann und gute Vor-
kenntn. in frz. Sprache besitzt.
La. Schulzeugnis. Es wird
weniger auf Vergütung als
auf tücht. kaufm. Ausbildung
gesehen.

Angebote an die Exped. ds.
Bl. unter E 100 erbeten.

Hen, Stroh, Dickwurz, Mähren,

verkaufe einige Waggons.
Angebote unter R. 80 an
die Expedition dieses Blattes.

Junger Herr,

Geschäftsmann, 23 Jahre alt,
wünscht mit einem Fräulein
in Verkehr zu treten, zwecks
späterer Heirat. Nur ernst-
gemeinte Offerten mit Bild
unter Nr. 200 an Verlag dieser
Zeitung erbeten.

Sommersprossen,

braune, fleckige Haut, Leberflecke
verschwinden wie abgewaschen,
auch Pickel, Mitesser. Kostlos
frei, nur Marktorte beifügen.

Hugo Heinemann,

Hornhausen b. Döhrleben.

Eine leichte

Federrolle

gegen Kasse zu kaufen ge-
sucht.

Anton Hell, Eltsville.

Schönes Heftstroh

abzugeben.
Mittelheim, Weinheimerstr. 1.

Schöne, starke

Eichen

in größerer Anzahl (oder ein-
zelne) abzugeben. Näheres
J. Culberg, Schlangenbad.

2 trädfige Biegen,

ferner
Gelberübsamen u. Stroh-
zwiebeln zu verkaufen.
Winkel, Schwarzwasser 1.

Tüchtiger Hofmann

für einige Morgen Weinberge
gesucht. Einen halben Morgen
Pflanzacker steht zur Ver-
fügung.

Deinhard-Wegeler'sche
Gutsverwaltung,
Deßlich.

Zu verkaufen:

1 Grube, mehrere 100 Zentner
la. Kuh- u. Pferdemit
ab Viehbr., evtl. auch per
Bakauto frei dort geliefert.

Angebote erbitte unter B
150 an die Exped. ds. Bl.

Pelzwaren

in großer Auswahl.
Neuanfertigungen und
Umarbeitungen werden
sorgfältig u. sachmännlich
ausgeführt.

Franz Unger, Mainz,
Küchenstr.
Flachsmarkt 1, parterre.

Baut mehr Wintergemüse!

Wintergemüse und Salat
bringen, in die Großstadt gebracht,
viel Geld ein, werden sehr gut
bezahlt und sind leicht verkäuflich!

Es eignen sich hierzu vor allem:
Riesensalatspinat „Mam-
muth“! 1 Portion Rf. 2.—

Derselbe ist vollständig winter-
hart und kann jetzt schon ge-
erntet werden, ebenso

Riesensalat „Giskopf“!
1 Portion Rf. 2.—

Wird so groß wie ein Wei-
kraut und erträgt ebenfalls nicht,
wird jetzt ausgefüt.

A. Theiss, Zwingenberg, Hessen.

Birnbaumstämme

schöne gesunde, nicht gedrehte
Bäume, kauft
Chr. Schmidt, Hallgarten.

Rheingauer Bürgerfreund

Der „Rheingauer Bürgerfreund“ erscheint wöchentlich drei mal: Dienstags, Donnerstags und Samstags, an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Anzeiger für den Rheingau

Bezugspreis vierteljährlich 1.80 Mk. Preis der Einzelgen: die einpaltige Zeitungs 20 Pfg., die Mehrpaltige 80 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagengebühr nach Uebereinkunft.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises

Größte Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter

Expeditionen: Oestrich-Winkel u. Eltville

Druck und Verlag von Adam Ertmer in Oestrich
Fernsprecher No. 88.

Größte Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter

No 146.

Montag, den 8. Dezember 1919

70. Jahrgang

Zur Friedensfrage.

Der Wiederaufbau.

Der französische Gewerkschaftsführer Marcel Lantier schreibt in der „Bataille“: Die deutschen Gewerkschaften stellen allerdings gewisse Bedingungen für ihre Mitarbeit, darunter die, daß durch eine Verständigung zwischen den gewerkschaftlichen Organisationen von Frankreich und Deutschland ein unläuterer Wettbewerb der deutschen Arbeiter in Frankreich sowie überhaupt alles, was zu Reibungen führen könnte, verhindert würde. Marcel Lantier findet das sehr natürlich. Vor Monaten habe die deutsche Regierung das mitgeteilt. Wenn man die Berechtigung der Forderung der deutschen Gewerkschaften anerkennt, dann würden ungewollt Hunderttausende gekennnter deutscher Arbeiter längst an der Arbeit sein. Frankreich hätte Deutschland seine Kriegsgefangenen zurückgeben können und hätte nicht die diplomatische Methode anzuwenden brauchen, die die deutsche Demokratie in eine schiefte Lage, so daß Frankreich wieder einmal „pour le roi de Prusse“ arbeite.

Deutschlands Unterschrift.

Ein Korrespondent der Agentur Reuters hatte eine Unterredung mit Herrn v. Versner, dem Vorsitzenden der deutschen Abordnung auf der Friedenskonferenz, über Deutschlands Absichten wegen der Unterschrift des Zusatzprotokolls zum Vertrag von Versailles. Herr v. Versner betonte, daß der heftige Wunsch seiner Regierung nach Inkrafttreten des Friedensvertrages ginge, aber Deutschland kann die Erklärungen zu dem Ratifikationsprotokoll, die in dem Vertrag nicht vorgesehen sind, bedingungslos nicht unterschreiben. „Die mir von meiner Regierung gegebenen Instruktionen ermächtigen mich, das Protokoll zu unterschreiben, wenn der letzte Satz entfernt wird, den Deutschland nicht annehmen kann, da sonst nach dem Friedensvertrag ein fremder Staat unter irgend einem Vorwand, wenn Deutschland seine Bedingungen angeblich nicht erfüllt hätte, mit bewaffneter Macht in sein Gebiet einzudringen vermöge.“

In dem betreffenden Satz heißt es, daß gegen Deutschland auch nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages Zwangsmaßnahmen angewendet werden können, wenn einer der vertragsschließenden Staaten glaubt, daß Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen wäre.

Scheidemanns Optimismus.

Ich „Echo de Paris“ berichtet Charles Bonneson über eine Unterredung, die er in Berlin mit Herrn Scheidemann gehabt hat, u. a. folgendes:

Ich habe Scheidemann zwei Fragen vorgelegt, die Frankreich am meisten berühren: Was denken Sie über die zukünftigen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland? Ueber welche Mittel verfügen Sie, um Reaktion zu besiegen? — Die Beziehungen sind, so antwortete mir Herr Scheidemann, in diesem Augenblick gespannt. (Er berührte dann kurz die Frage der Kriegsgefangenen.) Diese Lage ist bedauerlich, sie ist nicht unabänderlich. Sie wird die Zukunft nicht beeinflussen. Ich glaube, daß zwischen den beiden Republiken die Beziehungen normal und dann freundschaftlich werden. — Sie sind der Meinung, daß Deutschland den Friedensvertrag ausführen kann und soll? — Sicherlich. Deutschland soll es, weil es unterzeichnet hat. Jedes Volk muß seiner Unterschrift Ehre machen. — Haben Sie nicht den Vertrag für unbrauchbar gehalten? Sind Sie nicht lieber zurückgetreten, als daß Sie ihn annehmen? — Unsere Lage war tragisch. Wir erhielten Keulenschläge über Keulenschläge. Ich hatte kein Gefaß. Ich habe mir nicht widersprechen wollen. Ich glaube, daß ein Staatsmann nicht in solchen Augenblicken die Meinung wechseln soll. Aber seitdem ist eine neue Tatsache eingetreten. Mit Zustimmung der Nationalversammlung haben die Minister der Republik diesen Vertrag angenommen. Als Wirklichkeitspolitiker trage ich dieser Tatsache Rechnung und ziehe daraus die notwendigen Folgerungen. Ich bin für meinen Teil entschlossen, mit allen Kräften im Sinne der Durchführung des Vertrages mitzuwirken. — In den Grenzen des Möglichen? fragte ich ein wenig boshaft, indem ich an die Lebensart dachte, die jeder Deutsche mir täglich vorlegt. — Ohne geheimen Vorbehalt. Wir müssen alles tun, um das Wort zu halten. — Sie werden die als baldig bezeichneten Offiziere ausliefern? — Das ist besonders hart. Stellen Sie sich vor, daß wir sie selbst festnehmen müssen, um sie Ihnen auszuliefern. Das ist ein höflicher Gedanke. Nichts steht uns mehr ab. Aber wir haben immerzu einen Vorbehalt. — Was werden Sie von den Monarchisten hinwegsetzen? — Wie sollten sie das machen? Sie sind in der Minderheit. — Sind die Offiziere der Reichswehr nicht antirepublikanisch? — Haben Sie nicht nach 50 Jahren Republik monarchistische Offiziere? Wie sollten wir deren nach 50 Wochen nicht auch haben? — Sehen Sie ihnen die Mannschaften nicht blindlings? — Nein. Wenn sie sich gegen die Regierung der Republik erheben, würde die große Mehrheit der Soldaten ihnen nicht folgen. — Ich habe sehr aufgeregte vor dem Reichstag am Hindenburgtag gesehen. — Diese Töne galten dem General nicht dem Monarchisten. — Halten Sie eine Wiederkehr von der Insel Elba für möglich? — Eine Wiederkehr des Kaisers oder des Kronprinzen? Man würde ihnen die Knochen zerhacken! Sie werden es nicht wagen. — Auch nicht an der Spitze einiger tausend Truppen? — Wo sollten sie diese finden? Selbst wenn sie sie finden, könnten sie sie nicht

nach Berlin jagen; es würde wieder Lokomotivführer, noch Heizer, noch Maschinensteller geben, um die Lokomotiven zu leiten. Das ganze Volk würde behebend in den allgemeinen Aufstand treten, ohne Einschränkung. Es würde kein Wasser, kein Gas, keinen elektrischen Strom mehr geben. Das ganze Leben würde unterbrochen sein; denn unser Volk haßt die, die es ins Verderben geführt haben. — Ich habe in einer Volksversammlung die gegenteilige Meinung ausprechen hören. Das der Wajen betäubte Volk wurde nicht kampfen. — Ausprägungen eines aufgeregten Spontaneismus! Trotzdem ich übrigens durchaus den Ernst der Gefahr leugne, erkenne ich an, daß es in der letzten Zeit eine nationalistische Bewegung gegeben hat. Und wir regten unsere Vorträge. Wir haben zunächst einen republikanischen Jugendbund gegründet und ihm die moralische und finanzielle Unterstützung der Partei gesichert. Mit einer solchen Stufe, wie wäre imstande, gegen uns zu kämpfen: Jeder Diktator, der sich zu unangelegenen Kundgebungen herbeiläßt, wird entlassen! Schließlich haben wir beschlossen, in die Einwohnerwehr einzudringen. Bis jetzt haben wir in Berlin und anderen großen Städten die Arbeit von dieser Bürgergarde ferngehalten. Sie müssen eintreten und sie müssen sie befehligen. Sehen Sie, das Volk, das man mit eben bringt, enthält den Anruf der Partei, der sie dazu anspornt. In Eldenburg und in Bayreuth in großer Mehrheit. Wenn wir erreicht haben, daß überall die Arbeiter diesem Beispiel folgen, wird es den Spontaneismus unmöglich sein, zu behaupten, daß es an wasen liegt, um die Reaktion zu betampfen. Aber der beste und hartnäckste Wall gegen die Wiederkehr der Monarchie ist doch das deutsche Volk selbst. Es hat nicht vergessen, was es gelitten hat und was die Ursache dieser beiden geworden ist. Die Gefahr liegt anderswo, glauben Sie mir. Sie liegt in dem Mangel an Nachkommen, in den gewerkschaftlichen Kräfte, die daraus hervorgehen können, in dem Stillstand, in Elend. Kurz gesagt: Ich habe Vertrauen in die Zukunft; ich glaube an die Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Ich bin entschlossen, mich für die auftragte Ausführung des Vertrages einzusetzen, und ich betrachte die Unterzeichnung des Zusatzprotokolls nicht als eine erste Bedrohung dieser Zukunft des Friedens und der gemeinsamen Arbeit.

Der Reichstagspräsident fügt dem hinzu, daß ohne sein Wissen Scheidemann diese Äußerungen dem Reichstagspräsidenten des Auswärtigen vorgelegt, und daß dieses dem Reichstag aus freien Stücken mitgeteilt hat, daß es mit ihnen einverstanden sei.

Der Prozeß Warlosh.

Im Prozeß Warlosh erklärte Harter Rump, der nach dem 11. März häufig mit Warlosh und Zwemeyer über die Vorgänge in der französischen Straße gesprochen hatte: Zwemeyer habe ihm erzählt, daß der erste Bericht Warloshs von Hauptmann Kessel als unbrauchbar verworfen wurde. Der zweite Bericht sei von Kessel selbst angefertigt worden. Zur Flucht Warloshs betonte der Zeuge, daß es sich nur um ein Verschwinden für eine kurze Zeit gehandelt habe. Warlosh sei verschickentlich zur Flucht überwacht worden, habe aber immer abgelehnt. Kessel sei eines Tages zu ihm, Rump, gekommen und habe ihm erklärt, daß Rump auf seinen Fall die Wahrheit sagen dürfe. In einigen Wochen werde eine unabhängige Regierung mit anschließender Willkürherrschaft am Ruder sein. Bis dahin müsse Warlosh verschwinden, dann erst sei die Zeit für eine Kriegserklärungsvorgang.

Meine Meldungen.

München. Unsere Reichswehrsoldaten, deren Verpflegung gerade nicht übermäßig ist, zeigen großes Mißgefallen mit den hungernden Wienern. Die Fälle mehren sich, daß ganze Bataillone zugunsten Wiens auf ihr Mittagessen verzichten.

Lugano. Nach der „Italia“ soll die Verwirklichung einer Annäherung Frankreichs an den Vatikan jeden Tag wahrscheinlicher werden.

Eine Rechenaufgabe.

Set jeder hat man in der Schule „Baren- und Gesellschaftsrechnung“ gelehrt. Was einem aber die Kinderscheule beibrachte, hat jetzt die Schule des Lebens — oder sagen wir besser der Schieber? — völlig umgeworfen!

Welcher Müller liefert jetzt dem Händler einen Doppelzentner Weizenmehl? Und wenn überhaupt — wer verlangt nur 25 Mark dafür, wie es in den Büchern steht? Und welcher Händler vor allem verdient nur 10, 12½ oder 15 Prozent daran? Die „Barenrechnung“ von heute steht auf ganz anderer Grundlage. Heute müßte die Aufgabe nicht heißen: A. zahlt 100 Pfund Butter mit — o Himmel — 108 Mk. (!) und muß sie mit 8 Prozent Verlust verkaufen, da sie ranzig ist. a) wieviel verliert er daran? b) wie teuer sind 11½ Pfg.?

Heute heiße die Aufgabe so: A. bekommt 10 Pfund Butter zu 108 Mark! Da sie ranzig ist, „fired“ er sie mit der doppelten Portion Schmelztride und verkauft sie mit 75 Prozent Feuerungszuschlag an B., der beim Weiterverkauf an ein Restaurant fünf Mark pro Pfund verdient. a) Was bekommt der Restaurantprofi?

Lösung: 14 Tage Gefängnis wegen Ueberschreitung der Schmelztride!

Die „Gesellschaftsrechnung“ stimmt nun schon gar nicht mehr. Nur der Titel ist richtiger als je! Schmerzhaft lese ich da die Aufgabe:

A. und B. teilen (!) sich in eine Kiste Tee von 52 Kilogramm, die 351 Mark (halt dir fest!) kostet. A. nimmt acht Kilogramm mehr als B. Wieviel hat jeder zu zahlen?

Die Antwort ist gar nicht so leicht, wie der Erfinder der Aufgabe es sich vorstellt. Vor allen Dingen möchte ich erst mal die Adresse des Teellieferanten haben! Na und dann... ist A. schlau, so muß B. mindestens 300 von den 351 Mark zahlen und bekommt außerdem noch Häcksel untergemischt. Ist B. der Geissenreiter, so bekommt A. „garantiert reines“... Ziegelmehl und außerdem einen Strafantrag wegen „Schiebung“. Wirklich zu lösen ist die Aufgabe überhaupt nicht.

Einzig auf die Gegenwart paßt die „Mischungsrechnung“. — Zu 20 Liter Bier a 12 Pfg. giebt Frau Müller 10 Liter Wasser!!! Wie teuer ist das Bier dieses „Hausbieres“? (Hausbier ist eine feine Umschreibung!) Das ist eine Aufgabe nach dem Herzen der heutigen Ganner.

Nun zum Schluß noch einige Vorschläge und Verbesserung der neuen Rechenbücher:

1. Aufgabe: Wenn bei 12 garantiert frischen Eiern 7 Kaffee sind, a) was bekommt der Kunde dann? b) was bekommt er nicht?

Lösung: a) einen Anschauer des Händlers, daß er was zu sagen wagte, b) nie wieder Eier.

2. Aufgabe: Wenn A. englische Zigaretten zu 32 Pfg. das Stück erzieht und sie für 35 weiterverkauft, was verdient er dann?

Lösung: Prügel, denn er bekam auch 40 Pfg. dafür.

3. Wenn Frau A. von Herrn Schieber einen Waggon Zucker aus Köln zu 30 000 Mark kauft und diesen für dreimal soviel an Herrn Restaurateur K. verkauft, der ihn mit 15 Kollegen teilt, wieviel bekommt Herr Restaurateur K.?

Lösung: Gar nichts, denn der Waggon wurde unterwegs beschlagnahmt.

4. Aufgabe: Wenn Herr Schulz in Berlin einen Koffer nach Frankfurt a. M. aufgibt und mit 6000 Mk. versichert, der Koffer in Breslau verloren geht und der Gerächträger von Erteln 1000 Mark dafür erhält, was war in dem Koffer drin?

Lösung: Ziegelmehl!!!

Diesen kleinen Beitrag zur Förderung der Rechenkunst bin ich gern bereit, nach Kräften zu erweitern. Ich bitte die Herren Lehrer, sich vertrauensvoll an mich zu wenden. Auch andere Interessenten können sich bei mir Rat und Hilfe holen. Ich bin distinkt und habe viel leicht wieder einmal Zucker aus Köln zu verkaufen.

Was kostet?

die Deutsche Spar-Prämienanleihe

500 Mark Kriegsanleihe
500 Mark bar

Was bringt?

die Deutsche Spar-Prämienanleihe

Bedes Jahr

5000 Gewinne gleich
50000000 Mark.

Bedes Jahr

25000 Bonus-Gewinne von
1000 Mark bis 4000 Mark.

Bedes Jahr

50 Mark Sparginsen
für ein Stück von 1000 Mark.

Schluß der Zeichnung

10. Dezember mittags 1 Uhr.

Einzahlungstermin 1.—8. Januar.

1. Ziehung: März 1920.

Der deutsche Ausverkauf.

Ueber das Thema: „Der große Ausverkauf“ wird aus Berlin berichtet:

In Amsterdam hat man mit einem Kapital von 500 Millionen Mark eine Warenverkaufsgesellschaft gegründet, deren Zweck ist, möglichst viele Waren von Deutschland nach Holland zu überführen. Die Gesellschaft hat mehrere hundert Leute, die der deutschen Sprache mächtig sind angeheuert und nach Deutschland zum Einkauf geschickt. Es sind nicht einmal nur Kaufleute, sondern oft beschäftigungslose Exilanten, die mit großen Summen versehen, die deutschen Städte bereisen und alles an sich bringen, was für Geld zu haben ist. In Nordwestdeutschland sind die Hauptplätze dieser Einkäufer Hannover, Bremen, Hamburg, Braunschweig. Die Leute wohnen in den ersten Hotels und leben wie einst die Fürsten. Wer mag mit eigenen Augen gesehen hat, was diese Menschen alles kaufen, der wird es nicht glauben. Alte Motorfahrzeuge, die bereits den Krieg mitgemacht haben, und die der Fahrradhandeler nicht mehr für 300 bis 400 Mark an den Mann bringen konnte, werden mit 1500 Mark bezahlt. Federwaren und besonders belletr. Kleiderstoffe, Kleiderstoffe, neue und gebrauchte, werden täglich zu Tausenden erstanden. Sehr beliebt sind alle Sorten Eisen- und Emaillewaren, die in kleinen verpackt, täglich zur Bahn gehen. Gewöhnlich erzählten sie, daß sie für neuen neue Jagdgesellschaften die Einrichtung kaufen. Auf diese Weise kaufen sie alles an, was sie an Wollewaren, Wägen, Matrasen, Koffeln, Messern, Gabeln, Besteck usw. erheben können. Selbst die teuren Möbel sind den Holländern nicht zu hoch im Preise, denn unser Durchschnittsgehalt ist ihnen doch nur ein Fünftel. Am liebsten sind ihnen Brillanten, Juwelen und Goldwaren, nach denen sie die Stadt und die Orte in der Provinz absuchen. Alle kleinen Plätze werden abgefragt und kein Waldbesitzer, kein Juwelierhändler bleibt verschont, selbst die Althändler werden heimgesucht. Sie nehmen „Laden“ mit in die Läden, denn sie die Sachen jauchend wollen; natürlich alles gegen Geld. Abends tritt man diese liegenden Holländer beim Licht in einem Kabinett, wo sie sich für den kommenden Tag wieder eine „Einkaufsliste“ mitnehmen. Geld spielt keine Rolle, denn es kostet ja nichts! Der „Ober“ bekommt meistens einen „Fünftel“ als Trinkgeld und die „Unterhändler“ mit Champagner und Jägerbrot bezahlt durchschnittlich zwischen 500 bis 1000 Mark. Leider müssen wir diesen Ausverkauf Deutschlands später bezahlen.

Bermischtes.

Die Tanzlust. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in England hat offenbar die Tanzlust weite Kreise erfaßt. Die englischen Tanzlehrer berichten übereinstimmend, daß zu ihren eifrigsten Schülern gegenwärtig vor allem ältere Damen und lahmschaffige Herren zählen. Trotz der warmen Jahreszeit sind im verflochtenen Sommer die Tanzschulen weder in Paris noch in London geschlossen worden, und sie hatten einen geradezu unbegreiflichen Zustrom von Tanzlustigen. Daher haben sich auch die Kundentreue der Tanzlehrer in der kältesten Zeit auszuzeichnen.

ausgerollt, erweist. Im übrigen sind es nicht etwa Leute aus den besten Kreisen oder aus dem gut bürgerlichen Mittelsstande, sondern gerade Arbeiter und Arbeiterinnen, die es für unumgänglich notwendig finden, alle neuen Tänze zu erlernen. Und die Kosten der Tanzkurse sind kaum niedrig bemessen. Obwohl natürlich mit dem Kriegsende eine ganze Anzahl neuer Tänze das Licht des Ballsaales erblickten, behaupten doch die schon während des Krieges mehr oder minder bekannten und beliebten Tänze Jazz, Foxtrott und „Tango 1920“ (eine etwas vereinfachte Form des alten und ursprünglichen Tango) das Feld. Die neueste englische Mode bringt die musikalische Begleitung; man hat diese bewußt vereinfacht und auf ganz monotone, aber stark betonte und anregende Rhythmen zurückgeführt, um möglichst viel Begeisterung mit dem Tanz der — wilden Völkerstämme zu bekommen. Gewisse, besonders vornehme Tanzlehrer haben sogar Negerorchester oder dänische Musikkapellen angeheuert, um das Spiel wirkungsvoll zu erreichen. Von diesen primitiven Musikanten kann man gegenwärtig viele Tugenden in London sehen.

Bar Ferdinand. Wie aus Budapest geschrieben wird, lebt der frühere König Ferdinand von Bulgarien als „Graf Braslau“ gegenwärtig auf seinen Gütern in Ungarn, hält dort einen bescheidenen Hof und veranfaßt sogar täglich ganz prächtige Jagden. Er gilt für einen reichlichen Mann, der es verstanden hat, sich zeitweilen vorzuführen, und, während er noch auf dem Thron saß, so klug war, seine Einkünfte und Ersparnisse so anzulegen, daß sie jederzeit zu seiner freien Verfügung standen, auch dann, wenn ihm eines Tages ein Unglück widerfahren würde. Der „Ballanusch“, wie er sich selbst nicht ungern nennen hört, ist im übrigen ein hochgebildeter Mann mit einer Begabung für Sprachen, die sonst selten zu finden ist. Man erinnert sich vielleicht noch mit einem gewissen bitteren Nachgeschmack, daß er seinerzeit nach den Siegen in Serbien seinen Verbündeten, den deutschen Kaiser, mit einer lateinischen Rede begrüßte, die in die Worte ausklang: „Ave, Caesar!“ Auch jetzt betreibt der landläufige König eifrig das Studium der alten Sprachen und der Geschichte, und er sieht ganz danach aus, als fühle er sich in seinen Ferien recht wohl. Denn als Ferien betrachtet er eine Landreise. Er lebt vollständig der Ueberzeugung, das vulgare Volk werde eines Tages seinen kungen Monarchen, den „Ballanusch“, auf den Thron zurückrufen.

Maßnahmen gegen Grippe.

Von Dr. med. Brud und Arnheim.

Die Grippe ist eine Infektionskrankheit, bei der die Ansteckung meist dadurch erfolgt, daß die Krankheitserreger durch die Ausscheidungen der Atmungswege beim Husten, Niesen und Sprechen in Form von feinsten Tröpfchen verbreitet werden. Das Krankheitsbild tritt in mannigfacher Form auf. Entzündungen der Luftwege, von leichtem Katarrh bis zur schwersten Lungen- und Rippenfellentzündung, Herzschwäche, Erkrankungen der Verdauungsorgane, des Nervensystems, der Nieren usw. können dabei in den Vordergrund treten.

Da auch scheinbar leichte Formen, die nur als „Erkältung“ anzu sehen werden, oft in schweren Fällen

einen schweren, ja tödlichen Verlauf nehmen können, ist auch hierbei schon größte Vorsicht geboten.

Bei dem immer wieder beobachteten Auftreten von größeren und kleineren Grippe-Epidemien sind daher folgende Vorsichtsmaßregeln zu beobachten:

1. Auch bei anscheinend leichten Erkältungen ist sofort das Bett zu hüten und die Temperatur zu messen.
2. Sorge für gründliches Schwitzen durch Trinken von heißem Tee oder Lindenblütentee; einige Tabletten Acetylsalicylsäure, Aspirin usw. (3 bis 6 pro Tag), sind dabei wertvolle Hilfsmittel.
3. Bei vorhandenem Fieber befrage sofort den Arzt, denn nur dieser allein kann im Entschien begriffene Komplikationen feststellen und zweckmäßige Maßnahmen anordnen.
4. Verlasse nicht zu früh das Bett! Nüstfälle und Nachkrankheiten sind besonders gefährlich.
5. Da die Grippeerreger hauptsächlich durch die Mund- und Nasenhöhle eindringen, ist für deren gründliche Desinfektion zu sorgen. Besser als alle Gurgelwasser, die namentlich für Kinder unbequem sind, (oft sogar gefährlich), wirken dabei die Formamin-tabletten; denn während mit Gurgelwasser nur eine oberflächliche und daher unvollkommene Bepflanzung des Mundes und Rachens erreicht wird, dringt der Formamin-tablette in die kleinsten Falten und Höhlen der hinteren Partien des Rachens ein und bewirkt zugleich durch allmähliche Abspaltung des Formalddehyds eine sichere Desinfektion der gesamten Mund- und Nasenhöhle. (Halbständlich eine Tablette im Munde zergehen lassen.)
6. Sowohl um vorzubeugen, als auch bei der Rekonvaleszenz nach Grippe ist angeheuert der Kalkarmut der jetzigen Kriegsernährung (Mangel an Milch, Käse, Eiern usw.) der ständige Gebrauch auch der Kalk-Tabletten (3 mal 2 Tabletten täglich) zur Anreicherung der Nahrung mit Kalk sehr zu empfehlen. Sie wirken außerordentlich günstig auf die Hebung des Appetits und des Ernährungszustandes ein.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

Pelzwaren

Lager aller modernen Pelze
Anfertigung u. Umarbeitungen in bester
fachmännischer Ausführung.

G. Gompertz

Ludwigstr. 1 Mainz Telefon 1595

Schönstes Festgeschenk

Eine Vergrößerung oder Verkleinerung in Semi-Emaille Ihres eigenen Bildes oder lieber Angehöriger auch Semi-Emaille-Broschen, Anhänger etc. billigst

Aufträge sofort erbeten!

Frieda Simonson, Rheinstraße 56, Wiesbaden.

Auch in diesem Jahr erhält jeder bei einer Postkarten-Aufnahme das beliebte

Geschenkbild

für den Weihnachtstisch gratis.

Durchgehende Geschäftszeit.

Sonntags von 10—2 Uhr.

Photographie E. Schmidt,

Wiesbaden, Michelsberg 1.

Haltestelle der elektr. Linie 2 (rot) und 3 (blau).



Preis 1 Mark.

Zu haben in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund Destrach am Rhein und bei Herrn Joseph Moog, Nieder-Walluf.

Schuhwaren für Herbst u. Winter
Prima Randleider Arbeitsschuhe und Pantoffeln
Prima Boxhals und Chevreau Schnürstiefel
für Herren, Damen, Knaben und Kinder
in reichhaltiger Auswahl und guter Qualität empfiehlt
Jakob Nebel Ww., Oestrich a. Rhein.

Möbel und Betten

in grosser Auswahl ::
zu sehr billigen Preisen.

Neu aufgenommen!

Sessel- Stuhlsitze u. Liegestühle

Grosse Auswahl ::
zu den billigsten Preisen.

Gebr. Hallgarten, Bingen a. Rh.

Schmitt-
str. 23.

Wir nehmen beim Einkauf Kriegsanleihe in Zahlung.

Sonntags geöffnet.

Zu Weihnachten schenkt Damenkleidung

Wir bieten billige
Kauf-Gelegenheiten

Kleiderröcke

29⁵⁰

39⁵⁰

49⁵⁰

Beachten Sie unsere sehenswerte
Spielwaren-Ausstellung

Leonhard Tietz, Mainz

Akt.-Ges.

Faß-Verkauf

von 100—500 Ltr. Inhalt,
neu und gebrauchte.

Küferei Braun, Mainz,
mittl. Bleiche 34, Telefon 2145.

Ausfaat bei offenem Wetter
November oder auch später
für Frühjahrssaat etc.

Neu! Neu! Neu!

Die Eisrube.

Das Saatgut hiervon wurde
auf dem kaiserlich kriegs-
bergischen Hofgut Böhmen
gezüchtet. Sie stammt von den
langen, weissen, rötlichen
ab; sie hat den besten Winter-
überstand. Diese Rube ent-
wickelt sich den Winter sehr gut
und kann bei offenem Wetter immer
eingesamt werden. Alles was
nimmt diese Rube sehr gern an
und liefert sie mit Haferstroh-
vermischt ein sehr gutes
fütterndes und Mastfutter für die
Schweine. 1 Ko. Samen kostet
70 Mark, 1/2 Ko. 40 Mark, 1/4
lange Vorrat reicht!

Ausfaat jetzt und November.
Man bestelle sofort.
Unter 1 Pfund wird nicht abge-
geben.

Adolf Pfeiff,
Zwingenberg a. d. R.